Globale Ungleichheiten in der Klimakrise



Die Klimakrise ist ein globales Problem und hängt eng mit Fragen der sozialen Ungleichheit zusammen – sie trifft Menschen auf der ganzen Welt, aber nicht alle Länder sind gleich stark für sie verantwortlich. Die Soziale Arbeit muss die Zusammenhänge mit globalen sozialen Ungleichheiten verstehen und erfassen, weil sie den Konflikten, die aus den globalen Ungleichheiten hervorgehen, im Alltag begegnet.

Gesellschaften im Globalen Norden sind viel stärker für die Klimakrise verantwortlich als die des Globalen Südens. Dennoch wirken sich die Folgen der Klimakrisen wie Naturkatastrophen und Dürren auch stark auf den Globalen Süden aus. Der Begriff der imperialen Lebensweise von Ulrich Brand und Markus Wissen will genau das erklären: Er beschreibt unsere Lebensweise als imperial, weil sie im Dienste kapitalistischen Wachstums die Natur und die Arbeit anderer ausnutzt und Ressourcen ungerecht verteilt. „Lebensweise“ meint dabei nicht den individuellen Lebensstil, sondern die Gesamtheit der unseren Alltag bestimmenden Produktionsweise, Gesetze, Infrastrukturen, Verhaltensweisen und Denkmuster. Zentral ist der Glaube an ständiges Wirtschaftswachstum und das Ideal eines bequemen Lebens, in dem uns eine Vielzahl an Konsumgütern stets zur Verfügung steht. Der Soziologie Stephan Lessenich nennt das „Externalisierungsgesellschaft“: Manche Menschen leben sehr gut, weil sie über die Verhältnisse anderer Leben, „auf deren Kosten, zu deren Lasten“ (2015: 24). Das alles steht in einer Kontinuität mit dem europäischen Kolonialismus mit seinen Herrschafts- und Ausbeutungsverhältnissen: Die Industrialisierung in Ländern des Globalen Nordens baute ganz grundlegend auf der kolonialen Ausbeutung der Natur und der Arbeitskraft von Menschen im Globalen Süden auf, z.B. auf den Zuckerplantagen, die Nahrung für Menschen im Globalen Norden produzierten.

Wichtig ist, dass es viele Strukturen gibt, die diese imperiale Lebensweise stützen, z.B. die Infrastruktur für den Individualverkehr oder die Energieversorgung. Sie lässt sich daher nicht durch individuelle, nachhaltigere Konsumentscheidungen bekämpfen. Vielmehr sind wir alle, wenn auch auf unterschiedliche Weise, in die imperiale Lebensweise verstrickt und müssen neue, nachhaltige Strukturen aufbauen. Außerdem bezieht der Begriff auch Herrschafts- und Machtverhältnisse innerhalb unserer Gesellschaft ein: Auch hier leben Menschen auf Kosten anderer, die in ihrer Arbeit ausgebeutet werden und Umweltbelastungen stark ausgesetzt sind. Diese Machtverhältnisse in der imperialen Lebensweise stehen im Zusammenhang mit Diskursen und Weltauffassungen, die sie begründen und stützen, z.B. Vorstellungen über Eigenschaften von Menschen je nach Geschlecht oder Herkunft.

Viele aktuelle Krisen unterstreichen, dass eine Externalisierung der Probleme nicht auf Dauer funktionieren kann. Schwindende Lebensgrundlagen in Teilen der Welt, zunehmende bewaffnete

Konflikte um Rohstoffe und Naturkatastrophen sind Gründe, die Menschen immer mehr zur Flucht zwingen. Auch wenn nur wenige ihre Länder verlassen, versuchen Deutschland und Europa dem weiter mit Abschottung zu begegnen, indem sie die Migration nach Europa verhindern wollen. Einige Länder fordern aber bereits ein größeres Engagement des Globalen Nordens gegen die Klimakrise. Inselstaaten wie Tuvalu, die drohen, vom steigenden Meeresspiegel überschwemmt zu werden, fordern zudem Länder auf, die flüchtende Bevölkerung aufzunehmen.

Diese globalen Ungleichheiten kommen auch im Alltag der Sozialen Arbeit an: Geflüchtete sowie die besonders von Ausbeutung und Klimakrise betroffenen Bevölkerungsgruppen sind potenziell Adressat*innen der Sozialen Arbeit, die sich mit deren Lebensrealitäten auseinandersetzen und ihre Interessen vertreten soll. Aber auch die Abkehr von der imperialen Lebensweise birgt zahlreiche Konflikte. Hier kann die Soziale Arbeit gerade in der Gemeinwesenarbeit einen Fokus auf öffentliche Infrastrukturen setzen, die ein gutes Leben für alle möglich machen, ohne dass einige wenige auf die Kosten aller ihre Konsummöglichkeiten ausbauen können. Insbesondere kann die Soziale Arbeit hier auch auf unterschiedliche Wissensperspektiven zurückgreifen: Um den Wissensbeständen, die die imperiale Lebensform stützen, etwas entgegenzusetzen, lassen sich Wissensressourcen marginalisierter Gruppen und auf Fürsorge für die Natur und andere fokussierte Perspektiven in Fachdebatten der Sozialen Arbeit ebenso wie in Projekte der Sozialen Arbeit integrieren.

Literaturverzeichnis

- Abay, Robel Afeworki; Andrea Frieda Schmelz, Caroline Schmitt & Barbara Schramkowski (2023): „Klimakrise und globale Ungleichheit - Alte und neue Wissensformen für die Soziale Arbeit“. In *Geteiltes Wissen - Wissensentwicklung in Disziplin und Profession Sozialer Arbeit*, herausgegeben von Michaela Köttig, Sonja Kubisch & Christian Spatscheck. Theorie, Forschung und Praxis der Sozialen Arbeit 26. Opladen/Berlin/Toronto: Barbara Budrich, 291–302.
- Brand, Ulrich & Markus Wissen (2017): *Imperiale Lebensweise. Zur Ausbeutung von Mensch und Natur im globalen Kapitalismus*. München: oekom.
- Decker, Samuel; Hannah Engelmann, Magdalena Heuwieser, Thomas Kopp, Anne Siemons & I.L.A Kollektiv (2017): „Einleitung. Die ganz alltägliche Katastrophe“. In *Auf Kosten anderer? Wie die imperiale Lebensweise ein gutes Leben für alle verhindert*, herausgegeben von I.L.A. Kollektiv. München: oekom, 8–12.
- Hanewinkel, Vera & Christina Mecke (2025): „Flucht und Migration im Kontext des Klimawandels“. *Bundeszentrale für politische Bildung*. https://www.bpb.de/themen/migration-integration/migrationspolitik/570509/flucht-und-migration-im-kontext-des-klimawandels/, abgerufen am 14.09.2026.
- Inkermann, Nilda & Andreas Eis (2022): „Konzepte politischer Nachhaltigkeitsbildung“. In *APuZ. Aus Politik und Zeitgeschichte*. https://www.bpb.de/shop/zeitschriften/apuz/politische-bildung-2022/515537/konzepte-politischer-nachhaltigkeitsbildung/, abgerufen am 14.09.2026.
- Lessenich, Stephan (2015): „Die Externalisierungsgesellschaft. Ein Internalisierungsversuch“. *Soziologie* 44/1: 22–32.